

Elementarwesen

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 4. November 1923 in Dornach.

-----

Meine lieben Freunde !

Wie man ja die Wesen der Sinnenwelt nur kennen lernt, wenn man sie beobachtet in ihrem Leben und Treiben, so ist das auch bei denjenigen Wesen der Fall, von denen ich in diesen Vorträgen jetzt zu Ihnen gesprochen habe und spreche, bei den Naturelementarwesenheiten, die als unsichtbare hinter dem Sinnlich-Physischen sich befinden, und an dem ganzen Geschehen in der Welt ebenso beteiligt sind, oder eigentlich in einem höheren Sinne beteiligt sind, als die sinnlich-physischen Wesen.

Nun können Sie sich ja denken, dass die Welt für diese Wesenheiten etwas anders aussieht, als für die Wesenheiten der sinnlichen Welt, denn Sie haben ja gesehen, einen physischen Leib, so wie die Wesen der Sinnenwelt, haben ja diese Wesenheiten nicht. Alles dasjenige, was sie in der Welt auffassen, in der Welt wahrnehmen, muss anders sein als dasjenige, was etwa in Menschenaugen dringt. Und so ist es auch. Der Mensch empfindet z.B. die Erde als denjenigen Weltenkörper, auf dem er herumgeht. Er empfindet es schon als eine kleine Unannehmlichkeit, wenn dieser Weltenkörper, wie es ja zuweilen der Fall ist, durch allerlei Vorgänge

[Vgl. Vortrag  
über Elemente

Man aus dem  
Jahre 1914, 1915  
1918

Beide, über,  
Sichtig, Münden

der Atmosphäre aufgeweicht wird und der Mensch nur ein ganz klein wenig hineinsinkt. Er möchte diesen Erdboden als hart empfinden, als dasjenige, in das er nicht hineinsinkt.

Nun sehen Sie, diese ganze Empfindungsart, diese ganze Stellung zur Erde, die ist z.B. bei den Gnomen ganz und gar nicht vorhanden; die sinken überall, denn für sie ist der ganze Erdenkörper zunächst wie ein durchgänglicher Hohlraum. Sie können überall hinein; für sie sind nicht Gesteine, für sie sind nicht Metalle irgend etwas, das sie hindert, mit ihrer Wesenheit herum - ja, soll ich sagen, gehen, soll ich sagen, herumzuschwimmen, es gibt eben in unserer Sprache nicht Worte, die ausdrücken das Wandeln dieser Gnomen innerhalb des Erdenkörpers. Nur dass sie eine innerliche Empfindung, ein innerliches Erlebnis haben von den verschiedenen Ingrediensien der Erde. Sie fühlen anders, wenn sie einer Metallader entlang wandern, als wenn sie einer Kalkschichte entlang ihren Weg nehmen.

Das aber alles fühlen sie auf innerliche Art. Sie dringen durch alles das durch. Sie haben eigentlich gannicht einmal die Vorstellung davon, dass es die Erde gibt; sie haben die Vorstellung, dass es einen Raum gibt, in-dem sie verschiedene Empfindungen erleben, Goldempfindungen, Merkuempfindungen, Zinnempfindungen, Kieselemfindungen usw. Das ist in der Menschensprache gesprochen, nicht in der Sprache der Gnomen. Die ist viel anschaulicher; und sie bekommen gerade dadurch, dass sie eigentlich ihr Leben lang alle Adern, alle Schichten ablaufen, immer wieder und wiederum ablaufen, diese ausgeprägte Intellektualität, von der ich Ihnen gesprochen habe. Sie bekommen dadurch ihr umfassendes Wissen, denn ihnen enthüllt sich im Metall und in der Erde alles dasjenige, was draussen im Weltenall ist. Wie in einem Spiegel empfinden sie alles das, was draussen im Weltenall ist.

Vergl. Torquay 1924

Also für die Erde selbst haben sie gar keine Anschauung, eben nur für ihre verschiedenen Ingrediensien, verschiedenen Arten des inneren Erlebens. Dafür sind aber diese Gnomen ganz besonders begabt für die Eindrücke, die vom Monde her kommen.

Der Mond ist ihnen dasjenige, worauf sie fortwährend auf-

merksam lauschen. Und in dieser Beziehung sind sie - nicht wahr, was bei uns eine Krankheit ist, das ist für diese Gnomenwesen eigentlich ihr Lebenselement - sie sind nämlich da die geborenen, kann ich nicht sagen, wir haben eben so schwer die Worte, sie sind sozusagen die <sup>geborenen</sup> Neurastheniker. Aber das ist bei ihnen keine Krankheit, das ist bei ihnen eine Selbstverständlichkeit. Das gibt ihnen jene innere Empfänglichkeit für alles dasjenige, wovon ich Ihnen eben gesprochen habe. Aber es gibt ihnen auch die innerliche Empfänglichkeit für die Umwandelungen der Mondenerscheinungen.

Diese Umwandlung der Mondenerscheinungen verfolgen sie mit einer solchen Aufmerksamkeit, dass dieses innerliche Aufmerken - ich habe Ihnen ja ihre Aufmerksamkeitskraft gestern geschildert - dieses innerliche Aufmerken, das verändert selbst ihre Gestalt. Sodass man in der Tat, wenn man das Gnomendasein verfolgt, einen ganz anderen Eindruck hat bei Vollmond und einen ganz anderen Eindruck hat bei Neumond, und wiederum bei den dazwischen liegenden Mondesphasen.

Bei Vollmond, da wird's den Gnomen unbehaglich. Das physische Sonnenlicht passt ihnen nicht, und da drängen sie nach aussen ihr ganzes Seinsgefühl. Sie umspannen gewissermassen mit einer geistigen Haut, sie drängen ihr Seinsgefühl an den Umfang ihres Leibes, wenn Vollmond ist. Und sie erscheinen einem dann, wenn man für solche Dinge imaginatives Anschauen hat, ich möchte sagen, wie strahlende, gepanzerte kleine Ritter bei Vollmondsschein. Da tragen sie etwas wie einen geistigen Panzer um sich, und das ist dasjenige, was in ihrer Haut nach aussen drängt, um abzuwehren das Mondenlicht, das ihnen unangenehm ist. Nähert sich aber der Mond dem Neumond, dann wird der Gnom geradezu durchsichtig, wunderbar; man sieht in ihm strahlende, glitzernde Farbenspiele. Man sieht, wie eine ganze Welt in ihm vorgeht.

Es ist so, wie wenn man, ich möchte sagen, in das menschliche Gehirn hineinschauen möchte, aber nicht nur wie ein Anatom, der Zellengewebe da sucht, sondern wie einer, der da die Gedanken drinnen schillern und glitzern sieht, so erscheinen einem wie durchsichtige Männ-

lein diese Gnomen, in denen drinnen das Gedankenspiel erscheint. Gerade bei Neumond sind diese Gnomen ausserordentlich interessant, weil sie eine ganze Welt in sich tragen jeder, und man kann sagen: in dieser Welt drinnen ruht eigentlich das Mondengeheimnis.

Enthüllt man es, dieses Mondengeheimnis, dann kommt man auf sehr merkwürdige Ergebnisse, dann kommt man darauf, sich zu sagen, dass der Mond gegenwärtig in einer fortwährenden Annäherung, - natürlich müssen Sie sich das nicht grobklotzig vorstellen, als ob er da der Erde zulaufen würde - aber er kommt eigentlich jedes Jahr etwas näher. Und eigentlich ist der Mond jedes Jahr der Erde etwas näher. Das erkennt man an dem immer lebendiger werdenden Spiel der Mondkräfte während des Neumondes in der Gnomenwelt. Und auf dieses Näherkommen sind auch diese Wichtelmänner ganz besonders aufmerksam, denn darinnen, Ergebnisse aus dem, was an ihnen der Mond tut, zu ziehen, sehen sie eigentlich ihre Hauptmission im Weltenall. Sie warten mit einer grossen Spannung den Zeitpunkt ab, wo sich der Mond mit der Erde vereinigt hat, und sie sammeln alle ihre Kräfte, um für diesen Zeitpunkt, wenn sich der Mond mit der Erde vereinigt hat, gerüstet zu sein. Denn dann werden sie die Mondensubstanz dazu benützen, um die Erde allmählich im Weltenall ihrer ganzen Substanz nach zu zerstreuen. Die Substanz muss fort.

Aber indem sie sich diese Aufgabe stellen, fühlen sich diese Kobolde, Gnomen, ganz besonders wichtig, denn sie sammeln ja die verschiedenen Erfahrungen im ganzen Erdendasein, und sie beräten sich vor, wenn nun die ganze Erdensubstanz im Weltenall zerstreut wird, nach dem Jupiter hinüber sich entwickelt, dann zu bewahren in der Struktur der Erde dasjenige, was in der Struktur der Erde das Gute ist und das dann wie eine Art Knochengeriiste dem Jupiter einzuverleiben.

Sehen Sie, wenn man diesen Vorgang den Gnomen abschaut, dann bekommt man erst eine Anregung dazu, nun einmal sich vorzustellen - und man kann das dann - sich vorzustellen, wie unsere Erde ausschauen würde, wenn man von ihr alles Wasser wegnehmen würde. Diese

the Haupt  
mission  
H. M. M.

Struktur der Erde, denken Sie nur einmal, wie auf der westlichen Halbkugel alles von Norden nach Süden orientiert ist, auf der östlichen Halbkugel alles von Osten nach Westen orientiert ist wie also, wenn Sie das Wasser wegtun würden, Sie Amerika mit seinen Gebirgen und mit demjenigen, was unter dem Meere ist, bekommen würden als etwas, was von Norden nach Süden verläuft. Und schauen Sie nach Europa hin, so würden Sie entsprechend dem Zug der Alpen, Karpathen usw. Sie würden dasjenige bekommen, was östliche Halbkugel ist, wie in dieser Richtung (s. Zeichnung). Sie würden etwas bekommen wie die Struktur des Kreuzes in der Erde.

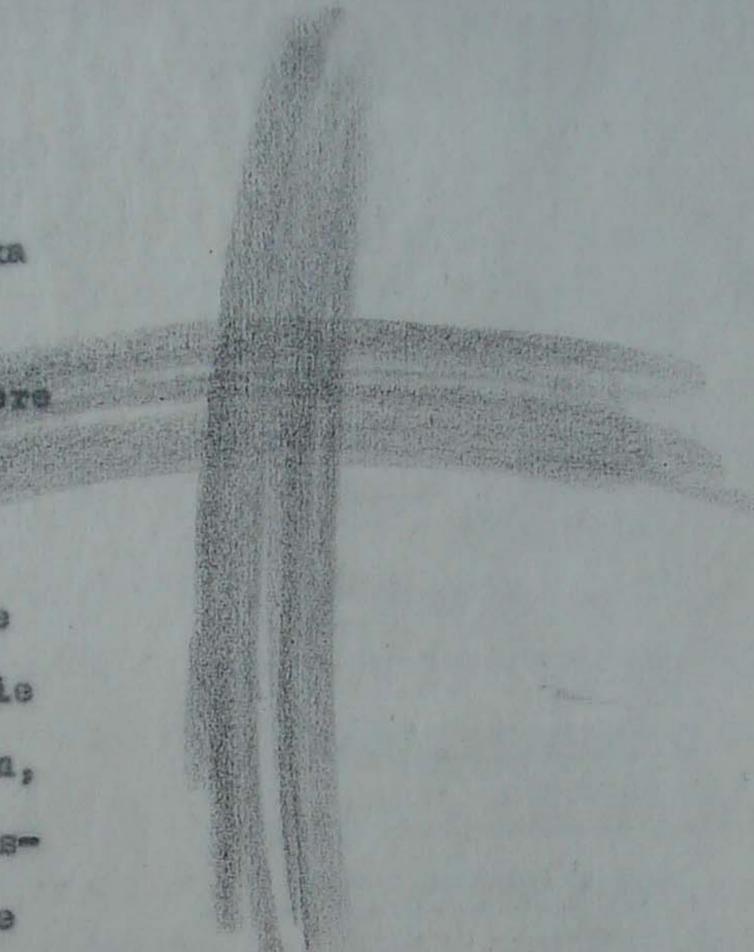
Und durchdringt man dieses, dann bekommt man davon den Eindruck, dass das eigentlich die vereinigte Gnomenwelt des alten Mondes ist. Sodass diejenigen, die die Vorfahren unserer Erdengnommen sind, die Mondengnommen, die Mondenerfahrungen gesammelt haben und diese Struktur, diese feste Struktur des festen Erdgewebes, des festen Erdgebildes aus ihrer Erfahrung heraus gebildet haben. Sodass wir eigentlich unsere feste Erdengestalt haben aus den Erfahrungen der alten Mondengnommen.

Das sind die Dinge, die sich da ergeben in bezug auf die Gnomenwelt. Dadurch bekommen die Gnommen eine eigentlich ausserordentlich interessante Beziehung zu der ganzen Evolution des Weltenalls. Sie tragen gewissermassen immer das Feste aus dem Früheren in das Feste aus dem Späteren hinüber. Sie sind die Bewahrer der Kontinuität in der festen Struktur in der Entwicklung. So von einem Weltenkörper zu dem anderen bewahren sie die feste Struktur. Es gehört zu dem Interessantesten, an diese geistigen Wesenheiten einer übersinn-

Dornach, 4.11.23.

- 5 -

Struktur der Erde, denken Sie nur einmal, wie auf der westlichen Halbkugel alles von Norden nach Süden orientiert ist, auf der östlichen Halbkugel alles von Osten nach Westen orientiert ist wie also, wenn Sie das Wasser wegtun würden, Sie Amerika mit seinen Gebirgen und mit demjenigen, was unter dem Meere ist, bekommen würden als etwas, was von Norden nach Süden verläuft. Und schauen Sie nach Europa hin, so würden Sie entsprechend dem Zug der Alpen, Karpathen usw. Sie würden dasjenige bekommen, was östliche Halbkugel ist, wie in dieser Richtung (s. Zeichnung). Sie würden etwas bekommen wie die Struktur des Kreuzes in der Erde.



Und durchdringt man dieses, dann bekommt man davon den Eindruck, dass das eigentlich die vereinigte Gnomenwelt des alten Mondes ist. Sodass diejenigen, die die Vorfahren unserer Erdengnommen sind, die Mondengnommen, die Mondenerfahrungen gesammelt haben und diese Struktur, diese feste Struktur des festen Erdgewebes, des festen Erdgebildes aus ihrer Erfahrung heraus gebildet haben. Sodass wir eigentlich unsere feste Erdengestalt haben aus den Erfahrungen der alten Mondengnommen.

Das sind die Dinge, die sich da ergeben in bezug auf die Gnomenwelt. Dadurch bekommen die Gnommen eine eigentlich ausserordentlich interessante Beziehung zu der ganzen Evolution des Weltenalls. Sie tragen gewissermassen immer das Feste aus dem Früheren in das Feste aus dem Späteren hinüber. Sie sind die Bewahrer der Kontinuität in der festen Struktur in der Entwicklung. So von einem Weltkörper zu dem anderen bewahren sie die feste Struktur. Es gehört zu dem Interessantesten, an diese geistigen Wesenheiten einer übersinn-

Dornach, 4.11.23.

- 6 -

Undinen

lichen Welt heranzutreten und ihre besondere Aufgabe zu studieren, denn dadurch bekommt man erst den Eindruck, wie alles, was an Wesen in der Welt vorhanden ist, mitarbeitet an der ganzen Gestaltung der Welt.

Man gehen wir wiederum von den Onomen zu den Undinen, zu den Wasserwesen. Da bietet sich einem eigentlich eine sehr merkwürdige Vorstellung. Diese Wesenheiten haben nicht dieses Lebensbedürfnis, das die Menschen haben, auch nicht das Lebensbedürfnis, das die Tiere haben, wenn auch instinktiv, sondern man könnte fast sagen, die Undinen auch die Sylphen, sie haben eher ein Todesbedürfnis. Sie sind wirklich auf eine kosmische Art so, wie die Mücke, die sich in die Flamme ergiesst. Sie haben das Gefühl, dass sie eigentlich erst recht ihr Leben haben, wenn sie sterben. Ausserordentlich interessant ist es; hier in der physischen Erde will alles leben, und man schätzt eigentlich alles, was Lebenskraft in sich hat. Man schätzt gerade alles, was lebendiges Spriessen und Sprossen hat. Kommt man da hinüber, dann sagen einem alle diese Wesenheiten, das Sterben ist eigentlich erst der richtige Anfang des Lebens. Und das können diese Wesenheiten auch empfinden. Denn nehmen wir diese Undinen. Sie wissen ja vielleicht, dass - sagen wir - diejenigen, die viel als Schiffer etwa auf dem Meere fahren, finden, dass das Meer so einen eigentümlichen Eindruck macht, auf der Ostsee, im Juli, August, September, weiter nach Westen hinüber schon im Juni, dass diese Leute sagen: Das Meer beginnt zu blühen. Es schlägt aus gewissermassen; aber es schlägt aus von alledem was im Meer verwest. Die Verwesung des Meeres macht sich da geltend. Sie gibt dem Meere einen eigentümlichen fauligen Geruch.

Aber das ist alles anders für die Undinen, alles anders. Die Undinen, die empfinden dabei nichts ~~Unangenehmes~~ Unangenehmes, sondern wenn diese Millionen und Millionen von Wassertieren, die da verwesen im Meere, wenn diese eben in die Zerstörung hineinkommen, dann wird das Meer für die Undinen ein in den wanderbarsten phosphoreszierenden Farbenspielen erglänzendes. Es glänzt und glitzert alles in allen möglichen Farben. Insbesondere in bläulichen violettlichen, grünlichen

Dornach, 4.11.23.

- 7 -

Farben glitzert für sie das Meer innerlich und äußerlich. Das ganze Verwesen im Meere wird ein solches Glimmern und Glitzern in den dunkleren Farben bis zum Grün hin. Aber sehen Sie, das sind Realitäten, die sie Farben, für die Undinen, und man sieht dann die Undinen, wie sie in diesem Farbenspiele des Meeres selber diese Farben in sich aufnehmen. Sie ziehen diese Farben in ihre eigene Leiblichkeit herein. Sie werden so, wie diese Farbenspiele sind, sie werden selber phosphoreszierend. Und indem sie diese Farbenspiele aufnehmen, indem sie selber phosphoreszierend werden, entsteht in ihnen etwas wie eine Sehnsucht, wie eine ungeheure Sehnsucht, nach oben zu gehen, nach oben zu schweben. Und diese Sehnsucht führt sie dazu, nach oben zu schweben, und sie bieten sich mit dieser Sehnsucht den Wesenheiten der höheren Hierarchien, den Angeloi, Archangeloi usw. als die Erdenahrung an, und sie finden darinnen ihre Seligkeit. Sie leben dann in den höheren Hierarchien drinnen weiter.

Und so ist es merkwürdig, wie aus unergründlichen Tiefen herauf sich diese Wesenheiten - man möchte sagen - mit jedem Frühfrühling entwickeln. Sie machen da mit das Leben der Erde, indem sie in der Weise am Pflanzentum arbeiten, wie ich es beschrieben habe. Dann aber ergliessen sie sich gewissermassen in das Wasser, nehmen durch ihre eigene Leiblichkeit das Phosphoreszierende des Wassers auf, das Verwesende auf, tragen es in ungeheurer Sehnsucht hinauf, und man sieht in einem kolossalen, in einem grandiosen Weltensbilde, wie die aus dem Erdenwasser entstehenden, durch die Undinen getragenen Farben, die geistig substantiell sind, den Wesen der höheren Hierarchien ihre Nahrung bieten, wie die Erde Nahrungsquelle wird für die höheren Hierarchien, indem die Sehnsucht der Undinen gerade darinnen besteht, sich von den höheren Wesen verzehren zu lassen. Da leben sie dann weiter, da gehen

Dornach, 4.11.23.

- 8 -

Sylphen

sie gewissermassen in ihre Ewigkeit ein. Und so ist eigentlich ein fortwährendes Aufströmen in jedem Jahre von diesen Wesenheiten, deren Inneres aus der Erde heraus gebildet ist, und die aufstrahlen sehnsüchtig, um sich als Nahrung anzubieten den höheren Wesenheiten.

Und gehen wir zu den Sylphen. Wir finden ja im Laufe des Jahres die ersterbenden Vögel. Ich habe Ihnen dargestellt, wie diese ersterbenden Vögel ihre vergeistigte Substanz haben, wie sie diese vergeistigte Substanz ja übergeben wollen den höheren Welten, damit sie von der Erde hinaufkommt. Aber da bedarf es der Vermittler. Und diese Vermittler sind die Sylphen. Es ist so, dass in der Tat durch die sterbende Vogelwelt sich die Luft fortwährend anfüllt mit Astralität, mit einer niedrigeren Astralität, aber mit Astralität eben, mit astralischer Substanz.

In dieser astralischen Substanz, - ich kann nicht sagen, flattern, ich möchte sagen, wenn das Wort nicht hässlich klingen würde, verschweben - es verschweben die Sylphen. Sie nehmen auf dasjenige, was aus der sterbenden Vogelwelt kommt, tragen es wiederum sehnsüchtig in die Höhe und wollen veratmet sein von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Sie bieten sich als dasjenige an, was Atmungswesen der höheren Hierarchien ist. Wiederum ein grandioses Schauspiel. Indem man die Vogelwelt ersterben sieht, geht über diese astralische innerlich erglänzende Substanz in die Luft. Die Sylphen sucken wie blaue Blitze durch die Luft, und in ihre blauen Blitze herein nehmen sie, diese blauen Blitze zuerst ergrünend und dann errotend, nehmen sie auf diese Astralität, die von der Vogelwelt kommt und huschen wie nach aufwärts zuckende Blitze hinauf. Und verfolgt man das bis ausserhalb des Raumes, so werden sie dasjenige, was veratmet wird von den Wesenheiten der höheren Hierarchien.

Sodass man sagen kann: die Gnomon tragen eine Welt in die andere hinüber ihrer Struktur nach. Sie gehen gewissermassen - das ist aber nur vergleichsweise gesagt - horizontal mit der Evolution weiter. Die anderen Wesenheiten, die Undinen, die Sylphen tragen hinauf dasjenige, was sie als Seligkeit empfinden in eigenen Erster-

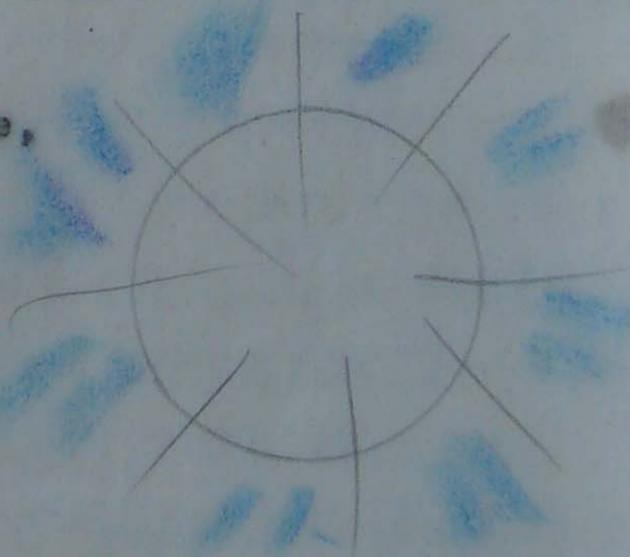
Dornach, 4.11.23.

- 9 -

Salamander.

ben, im Genossenwerden, im Eratmetwerden. Da leben sie dann in den höheren Hierarchien weiter. Darinnen empfinden sie ihre Ewigkeit.

Und wenn man übergeht zu den Feuerwesen, ja, meine lieben Freunde, denken Sie nur einmal, wie der Schmetterlingsstaub von den Schmetterlingsflügeln mit den absterbenden Schmetterlingen scheinbar in Nichts zerfließt. Aber es ist nicht richtig, dass er in Nichts zerfließt. Dasjenige, was abstaubt von den Schmetterlingsflügeln, ist höchst vergeistigte Materie. Das alles fließt in den Wärmeäther, der die Erde umgibt, hinein wie winzige Kometen, jedes einzelne Stäubchen wie ein winziger Komet im Erdenwärmeäther. Alles wird, wenn die Schmetterlingswelt ihrem Ende zugeht, im Jahreslauf glitzernd und glimmend, ein innerliches Glitzern und Glimmen. Und in dieses Glitzern und Glimmen ergiessen sich die Feuerwesen. Sie nehmen es auf. Es glitzert und glimmert in ihnen weiter, und auch sie bekommen ihre Sehnsucht. Sie tragen dasjenige, was sie so aufgenommen haben, in die Höhe. Und man sieht - ich habe es Ihnen ja schon von einer anderen Seite geschildert - wie nun dasjenige, was von den Schmetterlingsflügeln von den Feuerwesen nach aussen getragen ist, in den Weltenraum hinausstrahlt. Aber es strahlt nicht nur hinaus, es strömt hinaus. Und es ist dasjenige, was den eigentlichen Anblick der Geister der höheren Hierarchien von der Erde ergibt. Die Geister der höheren Hierarchien schauen auf die Erde und sehen vorzugsweise von der Erde dieses von den Feuerwesen hinausgetragene Schmetterlings- und Insektenwesen, und die Feuerwesen finden ihre höchste Wollust darinnen, zu verspüren, wie sie es sind, die sich hinstellen vor die Geistesaugen der höheren Hierarchien. Sie finden es als ihre höchste Wollust, angeschaut zu werden, von den Blicken sozusagen, von den Geistblicken der höheren Hierarchien aufgenommen zu werden. Und sie streben diesen höheren Hierarchien zu und



führen ihnen das Wissen von der Erde zu.

So sehen Sie, wie in diesen Elementarwesen die Vermittler sind zwischen der Erde und dem Geistkosmos. Dieses Schauspiel der hinaufphosphoreszierenden Undinen, die in dem Licht- und Flammenmeer der höheren Hierarchien als Nahrung verschwinden, die hinaufzuckenden grünlich-rötlichen Blitze, die eratmet werden, wo das Irdische fortwährend in das Ewige übergeht, das ewige Verbleiben der Feuerwesen, deren Tun von Dauer ist, denn während sich hier auf Erden ~~abspielt~~ nur in einer gewissen Jahreszeit abspielt das Sterben der Vögel, sorgen diese Feuerwesen dafür, dass sich dasjenige, was von ihnen zu schauen ist hinaus ins Weltenall, das ganze Jahr sozusagen ins Weltenall hinausergießt. Und so trägt die Erde eine Art von Feuermantel um sich. Von aussen gesehen erscheint sie als feurig.

Aber das Ganze wird ja von Wesen bewirkt, sehen Sie, welche ganz anders die Dinge der Erde sehen, als der Mensch sie sieht. Für den Menschen ist, wie gesagt, zu verspüren die Erde als harte Substanz, auf der er gehen und stehen kann. Für die Gnomen ist sie eine durchlässige Kugel, Hohlkugel. Für die Undinen ist das Wasser dasjenige, in dem sie das Phosphoreszieren wahrnehmen und in sich aufnehmen und erleben können. Für die Sylphen ist das Astralische der Luft, das aus der sterbenden Vogelwelt kommt, dasjenige, wovon sie mehr zuckende Blitze werden, als sie schon gewesen sind; sie sind sonst matte bläuliche Blitze, die Sylphen. Und wiederum das Zugrundegehen des Schmetterlingswesens ist dasjenige, was sozusagen dauernd die Erde wie mit einer Feuerschale umgibt. Für die Anschauung ist das so, dass gewissermassen die Erde von einem wunderbaren feurigen Gemälde umgeben ist, und an der einen Seite, wenn man von der Erde hinaufschaut, sind diese zuckenden Blitze, diese phosphoreszierenden und verschwindenden Undinen. All das ist so, als ob man sagen müsste: hier auf Erden weben und leben diese Elementargeister. Sie streben nach aufwärts und verschwinden im Feuermantel der Erde. Aber sie verschwinden eigentlich nicht in Wirklichkeit, sondern sie finden da ihr ewiges Dasein, indem sie in die Wesenheiten der höheren

Dornach, 4.11.23.

- 11 -

Anteil des Menschen an dem Weben und  
Treiben der Elementarwesen.

Hierarchien übergehen.

Das alles, was man da zuletzt sieht wie ein wunderbares Weltengemälde, das aber der Ausdruck ist dessen, was auf Erden geschieht, das alles, meine lieben Freunde, spielt sich ja zunächst in seinem Anfangsstadium auf der Erde ab. Wir Menschen sind immer darinnen in dem, was sich da abspielt, und es ist eigentlich so, dass man ja, wenn der Mensch auch zunächst mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein nicht fähig ist, diese Umgebung aufzufassen, dass man jede Nacht in dem Weben und Treiben dieser Wesenheiten drinnensteckt, selber Anteil nimmt als Ich und als astralischer Leib, Anteil nimmt an dem, was diese Wesenheiten treiben.

Aber insbesondere den Gnomen ist es wirklich eine Art Amusement, den Menschen schlafend zu beobachten, nicht den physischen Leib im Bette, sondern den Menschen, der ausser dem physischen Leib ist als Ich und als astralischer Leib, und nun zu sehen: dieser Mensch der denkt eigentlich im Geiste und weiss es nicht. Er weiss nicht, dass seine Gedanken im Geistigen leben.

Und wiederum den Undinen ist unerklärlich, dass der Mensch so wenig sich selber kennt; den Sylphen ebenso; den Feuerwesen ebenso.

Und sehen Sie, es ist ja auf dem physischen Plane oftmals unangenehm, unflattert zu werden in der Nacht von Schnaken und dergleichen, aber der geistige Mensch, das Ich und der astralische Leib, die werden eigentlich immer von diesen elementarischen Wesen in der Nacht umwoben und umlebt, und dieses Umwoben- und Umlebtwerden ist eigentlich eine fortwährende ~~Mahnung~~ Mahnung, mit seinem Bewusstsein vorzurücken, sodass man mehr weiss von der Welt.

Sodass ich versuchen kann, Ihnen einen Begriff zu geben von dem, wie diese Wesenheiten, Gnomen, Undinen, Sylphen, Feuerwesen etwa da schwirren, und wie es wird, wenn man anfängt zu hören, was sie eigentlich an einem amüsiert, und was sie von einem haben wollen, indem sie einen ermahnen, weiterzurücken mit seinem Bewusstsein. Ja, da kommen die Gnomen, und die sagen etwa:

Du träumst dich selbst  
Und meidest das Erwachen.

Die Gnomen wissen, dass der Mensch sein Ich eigentlich wie im  
Traume hat, dass er erst richtig aufwachen muss, um zu diesem wahren  
Ich zu kommen. Das sehen sie ganz klar ein. Sie rufen ihm zu im  
Schlafs:

Du träumst dich selbst (sie meinen bei Tage)  
Und meidest das Erwachen.

Dann tönt's durch von den Undinen:

Du denkst die Engelwerke  
Und weisst es nicht.

Der Mensch weiss nicht, dass seine Gedanken bei den Engeln eigent-  
lich sind.

Und von den Sylphen, da tönt es an den schlafenden Menschen  
heran:

Dir leuchtet die Schöpfermacht  
Du ahnst es nicht.  
Du fühlst ihre Kraft  
Und lebst sie nicht. (Schöpfermacht-Kraft)

Das sind also ungefähr die Sylphenworte, die Undinenworte, die Gno-  
menworte.

Die Worte der Feuerwesen:

Dir kraftet Götterwille  
Du empfängst ihn nicht  
Du willst mit seiner Kraft (mit der Kraft des  
Götterwillens)  
Und stössest ihn von dir.

All das ist die Ernennung, dass man weiterrücken soll mit  
seinem Bewusstsein. Diese Wesenheiten, die nicht ins physische Da-  
sein kommen, diese Wesenheiten, sie wollen, dass der Mensch mit  
seinem Bewusstsein weiterrückt, damit er auch Anteil haben könne  
an ihrer Welt. Und hat man sich so hineingelebt in dasjenige, was  
sokusagen diese Wesenheiten den Menschen zu sagen haben, dann ver-

Dornach, 4.11.23.

- 12 -

*Ernennung des H. Wepfer*

Du träumst dich selbst  
Und meidest das Erwachen.

Die Gnomen wissen, dass der Mensch sein Ich eigentlich wie im  
Traume hat, dass er erst richtig aufwachen muss, um zu diesem wahren  
Ich zu kommen. Das sehen sie ganz klar ein. Sie rufen ihm zu im  
Schlafe:

Du träumst dich selbst (sie meinen bei Tage)  
Und meidest das Erwachen.

Dann tönt's durch von den Undinen:

Du denkst die Engelwerke  
Und weisst es nicht.

Der Mensch weiss nicht, dass seine Gedanken bei den Engeln eigent-  
lich sind.

Und von den Sylphen, da tönt es an den schlafenden Menschen  
heran:

Dir leuchtet die Schöpfermacht  
Du ahnst es nicht.  
Du fühlst ihre Kraft  
Und lebst sie nicht. (Schöpfermacht-Kraft)

Das sind also ungefähr die Sylphenworte, die Undinenworte, die Gno-  
menworte.

Die Worte der Feuerwesen:

Dir kraftet Götterwille  
Du empfängst ihn nicht  
Du willst mit seiner Kraft (mit der Kraft des  
Götterwillens)  
Und stössest ihn von dir.

All das ist die Ermahnung, dass man weiterrücken soll mit  
seinem Bewusstsein. Diese Wesenheiten, die nicht ins physische Da-  
sein kommen, diese Wesenheiten, sie wollen, dass der Mensch mit  
seinem Bewusstsein weiterrückt, damit er auch Anteil haben könne  
an ihrer Welt. Und hat man sich so hineingelebt in dasjenige, was  
sozusagen diese Wesenheiten den Menschen zu sagen haben, dann ver-

steht man auch allmählich, wie sie ihr eigenes Wesen zum Ausdruck bringen. Die Gnomen z.B. so etwa:

Ich halte die Wurzelwesenkraft  
 Sie schafft mir den Formenleib  
 Die Undinea: Ich bewege die Wasserwachstumskraft  
 Sie bildet mir den Lebensstoff  
 Die Sylphen: Ich schlürfe die luft'ge Lebekraft  
 Sie füllet mich mit Seinsgewalt.

Und die Feuerwesen: - da ist es sehr schwer, irgend ein Erdenwort zu finden für dasjenige, was sie tun, denn sie stehen dem Erdenleben und Erdentreiben fern; daher bilde ich aus dem Worte "Verdauen" her, aber damit es nicht anklingt an das Verdauen, es ist ein feurig Verzehren: ich dāue. Dāuen muss ein Verbum werden, denn nur so kann das, was hier geschieht, ausgedrückt werden:

Ich dāue die Feuerstrebe kraft  
 Sie erlöst mich in Seelengeistigkeit.

Sehen Sie, ich habe mich, so gut es eben geht, hier bemüht, Ihnen einen Begriff zu geben, wie sich diese Wesenheiten der Elementarreiche selber charakterisieren, und was sie zunächst als Mahnung an den Menschen herantragen. Aber sie sind nicht so unfreundlich, dem Menschen nur Negatives zuzurennen, sondern es gehen von ihnen gewissermassen Lapidarsätze aus. Diese Lapidarsätze, meine lieben Freunde, empfindet man als etwas ungeheuer Gigantisches. Und bei solchen Dingen müssen Sie sich schon eine Empfindung dafür aneignen, was es anders ist, ~~als~~ ob man bloss in menschlichen Worten, wenn auch noch so schön, einen Satz ausspricht, oder ob aus dem ganzen mächtigen Gnomenheer ein solcher Satz wie kosmisch ertönt. Die Art und Weise des Entstehens macht eben den Unterschied aus. Und wenn der Mensch auf die Gnomen lauscht, dann tönt ihm der Gnomenor entgegen, nachdem er ihm die Mahnung, die ich aufgeschrieben habe, gegeben hat. So tönt ihm der Gnomenor entgegen:

Erstrebe zu wachen.

Es ist der mächtige moralische Eindruck, den solche, durch das

Weltenall strömende, aus ungeheuer vielen Einzelstimmen sich zusammensetzende Worte zu bedeuten haben.

Und der Undinenchor ertönt:

Denken im Geiste.

Der Sylphenchor, - nun aber ist das nicht so einfach, denn gerade dann, wenn im Vollmondschein die Gnomen wie glänzende gepanzerte Ritter erscheinen, dann ertönt von ihnen her wie aus der Erde tief heraus dieses:

Erstrebe zu wachen.

Und wenn die Undinen verschweben nach oben, in Sehnsucht verzehrt zu werden, dann geht auf die Erde zurück im Aufwärtsschweben, tönt auf die Erde zurück: Danke im Geiste. Und von den Sylphen, indem sie oben sich eratmen lassen, wie im Weltenlichte als bläulich-rötlich-grünliche Blitze verschwindend, tönt dann, indem sie hineinzucken in das Licht und adrianen verschwinden, tönt von ihnen herunter aus den Höhen:

Lebe schaffend atmendes Dasein.

Und wie, ich möchte sagen, im feurigen Zorne, aber in einem Zorn, den man nicht als etwas Vernichtendes empfindet, sondern als etwas, was der Mensch haben muss vom Kosmos, wie aus feurigem, aber zugleich enthusiastischen Zorn tönt es, wenn die Feuerwesen das ihrige in den Feuermantel der Erde hineintragen, da tönt es jetzt nicht wie aus Einzelstimmen zusammen, sondern wie eine mächtige Donnerstimme von dem ganzen Umkreis her:

Empfange liebend Götterwillenskraft.

Natürlich kann man die Aufmerksamkeit ablenken von alledem, dann vernimmt man es nicht. Es hängt von des Menschen Willkür ab, ob er solche Dinge vernimmt oder nicht. Aber indem er sie vernimmt, weiss er, dass sie Ingrediencien sind des Weltendaseins, dass in der Tat etwas geschieht, indem sich in der geschilderten Weise Gnomen, Undinen, Sylphen, Feuerwesen entfalten. Und die Gnomen sind für den Menschen nicht nur in der Beziehung da wie ich es schon geschildert habe, sondern sie sind da, um ihre Weltenworte von der Erde aus ertönen zu lassen die Undinen ihre Weltenworte im Hinaufströmen, die Sylphen von oben, die Feuerwesen wie ein Chor wie ein Zusammenfluss einer mächtigen

## Stimmfaltung

Ja, das ist so in Worten, wie's einem erscheinen könnte, umgesetzt. Aber diese Worte, meine lieben Freunde, gehören ja zum Weltenworte, und wenn wir es auch nicht hören mit dem gewöhnlichen Bewusstsein, dann sind diese Worte doch nicht ohne Bedeutung für die Menschen. Denn die uralte Anschauung, die instinktivem Hellsehen entsprungen ist, dass die Welt aus dem Worte herausgebildet ist, die ist eben eine tiefe Wahrheit. Aber das Weltenwort ist nicht irgend eine Silbenzusammensetzung aus Wenigem, sondern das Weltenwort, meine lieben Freunde, das ist dasjenige, was aus unzähligen und unzähligen Wesen zusammenönt. Unzählige und unzählige Wesenheiten haben etwas zu sagen in der Weltentotalität, und das Weltenwort tönt aus diesen unzähligen Wesenheiten zusammen. Nicht die allgemein abstrakte Wahrheit dass die Welt aus dem Worte geboren ist, kann uns das vollständig geben, sondern allein das kann uns das vollständig geben, wenn wir nach und nach konkret darauf kommen, wie aus den Stimmen der einzelnen Wesenheiten sich das Weltenwort in seiner verschiedenen Nuance zusammensetzt, sodass diese verschiedene Nuance in die grosse Weltenharmonie und in die gewaltige Weltenmelodie hineinönt und redet, indem es schafft. Und indem der Gnomenchor sein "Erstrebe zu wachen" ertönen lässt, ist das nur in die Gnomensprache umgesetzt dasjenige, was als Kraft wirkt, um das menschliche Knochensystem, überhaupt das Bewegungssystem zustande zu bringen.

Und indem die Undinen "Denke im Geiste" rufen, rufen sie ins Undinenhafte übersetzt dasjenige, was als Weltenwort sich in um den Menschen ergiesst, ~~und~~ die Stoffwechselorgane zu gestalten.

Und indem die Sylphen, indem sie eratmet werden, herunterströmen lassen ihr "Lebe schaffend atmendes Dasein", durchdringt, durchbebt und durchweht den Menschen die Kraft, die ihn mit den Organen des rythmischen Systems begabt. Und in dem, was auf Feuerwesenart vom Weltenfeuermantel hereintönt wie mit Donnerstimme, wenn man darauf aufmerksam ist, das ist dasjenige, was im Abglanze, im Abbilde er-

scheint. Denken Sie sich, es strahlt ja herein vom Weltenfeuermantel. Da strahlt die Kraft dieses Wortes herein (rot). Und jedes Nerven-Sinnessystem des Menschen, sozusagen jeder Menschenkopf ist das kleine, das miniaturhafte Abbild desjenigen, was da in die Feuerwesenssprache übersetzt heisst:



" Empfange liebend Götterwillenskraft ". Dieses Wort " Empfange liebend Götterwillenskraft ", das ist dasjenige, das in höchsten Weltsubstanzen wirkt, und wenn der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt seine Entwicklung durchmacht, umformt dasjenige, was er durch die Pforte des Todes hinaus trägt zu dem, was dann später die Nerven-Sinnesorgane des Menschen werden. So sehen Sie, wie dasjenige, was jenseits der Schwelle liegt, zu unserer Natur hinzugehört, wie das uns hineinführt in die schaffenden Götterkräfte, in dasjenige, was in allem anderen wirkt und lebt. Man möchte schon sagen, wenn man sich erinnert an all dasjenige, was ein anderes Zeitalter ersehnt hat, und was in den Worten liegt: *Dass ich schaue alle Wirkenskraft und Samen und tu' nicht mehr in Worten kramen*, - das muss sich im Fortgang der Menschheitsentwicklung, Menschheitsentfaltung verwirklichen. Wir kramen sonst in allem Wissen mit Worten, wenn wir nicht hineinschauen in die Samenkräfte, die den Menschen in der verschiedensten Weise aufbauen. Sodass wir sagen können: Bewegungssystem, Stoffwechselsystem, ~~rythmisches~~ System, Nerven-Sinnessystem ist eine Einheit, indem von unten herauf ertönt: *Erstrebe zu wachen; Denke im Geiste*; von oben herunter sich mit den aufstrebenden Worten vermischt das andere: *Lebe schaffend atmendes Dasein; empfangen liebend Götterwillenskraft*. Dieses " *Empfangen liebend Götterwillenskraft* ", das ist das im Haupte ruhig Schaffende. Namentlich das von unten hinaufstrebende " *Denke im Geiste* ", von oben herunterströmende: " *Lebe schaffend atmendes Dasein* ", das ist dasjenige,

Dornach, 4.11.23.

- 17 -

was im Zusammenwirken so webt und lebt, dass es sich ein Abbild schafft in der Art und Weise wie das menschliche Atmen in das menschliche Wirken im Blute übergeht, rythmisch übergeht. Und dasjenige, was uns einpflanzt die Sinneswerkzeuge, das ist dasjenige, was von oben herunter eben strömt: "Empfange liebend Götterwillenskraft". Dasjenige aber, was wirkt in unserem Gehen, in unserem Stehen, in unserem Bewegen der Arme und Hände, dasjenige, was den Menschen überhaupt in die Ausübung seines Willensmässigen bringt, das ertönt in dem "Erstrebe zu wachen".

So sehen Sie, wie der Mensch ein Zusammenklang jenes Weltenwortes ist, das auf seiner niedersten ~~sa~~ Stufe also, wie ich's Ihnen dargestellt habe, interpretiert werden kann. Dieses Weltenwort geht dann hinauf bis zu den höheren Hierarchien, die eben anderes noch als Weltenwort entfalten müssen, damit der Kosmos erstehe und entstehe.

Aber dasjenige, was diese Elementarwesen sozusagen in die Welt hineingerufen haben, das ist der letzte Ausklang desjenigen, was das schaffende, bildende, gestaltende Weltenwort ist, das zugrunde liegt allen Wirken und allem Dasein.

Meine lieben Freunde, ich habe Ihnen noch einmal zu sagen, dass am nächsten Donnerstag um 7 Uhr eine Eurythmievorstellung sein wird und am Freitag, wenn ich es nicht absage, um 8 Uhr mein Vortrag.

- - - - -

Gnomen:	Du träumst dich selbst	}	Ich halte die Wurzelwesenkraft
	Und meidest das Erwachen		Sie schafft mir den Formenleib

Undinen:	Du denkst die Engelwerke	}	Ich bewege die Wasserwachstumskraft
	Und weisst es nicht		Sie bildet mir den Lebensstoff

Sylphen:	Dir leuchtet die Schöpfermacht	}	Ich schlürfe die luft'ge Lebekraft
	Du ahnst es nicht		
	Du fühlst ihre Kraft		Sie füllet mich mit Seinse- gewalt
	Und lebst sie nicht.		

Feuerwesen:	Dir kraftet Götterwille	}	Ich däre die Feuerstrebekraft
	Du empfängst ihn nicht		
	Du willst mit seiner Kraft		Sie erlöst mich in Seelen- geistigkeit
	Und stossest ihn von dir.		

Bewg. System:	Gnomenchor:	Erstrebe zu wachen
Stoffwechsel Org.:	Undinen:	Denke im Geiste
Rythm. System:	Sylphen:	Lebe schaffend atmendes Dasein
	Feuerwesen:	Empfange liebend Götterwillenskraft.

-----